

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 300 (2021)

Artikel: Daheim geboren
Autor: König, Christine
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1053527>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Daheim geboren

CHRISTINE KÖNIG

Karin Künzle ist Hausgeburts-Hebamme. Davon gibt es nur wenige in der Schweiz. In ihrem Arbeitsalltag kommt sie in engen Kontakt mit den Familien, spürt aber immer wieder auch Kritik seitens der Gesellschaft.

Am Mittwochabend, 4. Dezember 2019, kurz nach acht Uhr kommt der Anruf. Die Fruchtblase ist gesprungen. Karin Künzle weiss: Diese Geburt wird schnell gehen, auch wenn die Gebärende, Rebecca Wullschleger, angibt, noch keine Wehen zu haben. Ihr erstes Kind hat sie in knapp eineinhalb Stunden geboren, das zweite kommt in der Regel schneller. Und bereits seit

drei Wochen stehen alle Zeichen auf Geburt. Also schiebt Karin Künzle den Wäschekorb zur Seite, zieht sich an, packt Ersatzkleider ein und greift zu ihren Hebammentaschen voller medizinischer Hilfsmittel, Geräte und Medikamente. Dann macht sie sich auf den Weg von ihrem Wohnort Niederteufen nach St. Gallen zu Rebecca Wullschleger, ihrem Mann Stefan Weber und dem gemeinsamen Sohn Yeshua. Wohl noch heute Abend wird sein Geschwisterchen zur Welt kommen, und Karin Künzle wird seiner Mutter bei der Geburt helfen. Die 32-Jährige ist die einzige Hebamme aus dem Appenzellerland und nur eine von wenigen in der Region, die

Hausgeburten betreut. Seit vier Jahren macht sie das. Zwanzig bis dreissig sind es jährlich. Das bedeutet gleichzeitig: ein kaum planbares Privatleben. «Damit gehe ich mal besser, mal schlechter um», sagt sie zur ständigen Pikettbereitschaft. Dieser Umstand ist wohl mit ein Grund, weshalb nicht viele Hebammen bereit sind, Hausgeburten zu übernehmen. Nach vier Jahren spüre auch sie gewisse Abnutzungserscheinungen, andererseits sei Hausgeburten zu betreuen sinnvolle Hebammenarbeit. «Ich kann Frauen und Männer unterstützen, den eigenen Geburtsweg für ihr Kind zu gehen. Der Start als Familie daheim scheint mir unglaublich kraftvoll



Bilder: Carmen Wuest

Hausgeburtshebamme Karin Künzle betreut die Familien bereits während der Schwangerschaft (links). Rebecca Wullschleger richtet mit ihrem Sohn Yeshua die notwendigen Utensilien für die Hausgeburt.

und stärkt die Eltern in ihrem Vertrauen in sich selbst», sagt Karin Künzle.

«Gebären kann man fast überall»

«Hausgeburt – bitte nicht stören» steht handgeschrieben auf einem Zettel, der an der Wohnungstür in diesem Mehrfamilienhaus in St. Gallen klebt. Stefan Weber öffnet die Tür, den fast zweijährigen Yeshua auf dem Arm. Er wirkt gelassen, weist auf Snacks und Getränke hin, die er bereitgestellt hat. Ob dafür Zeit bleibt? Seine Partnerin hat sich ins Yoga-Zimmer zurückgezogen, das sie schon vor einigen Wochen für die Geburt vorbereitet hat. «Gebären kann man fast überall», sagt Karin Künzle. Es brauche in vielen Fällen nur die Unterstützung einer Hebamme und auch nur wenig Material. Und so hat die werdende Mutter einen Koffer mit Tüchern und Moltons, mit Binden und Spülflasche und ersten Babykleidern gefüllt, und sogar an eine Schüssel für die Plazenta gedacht. Auch eine Matte steht bereit, auf die sie sich legen kann. Die Salzkristalllampe auf dem kleinen Tischchen leuchtet sanft. Daneben sitzen zwei Drachen. Rebecca Wullschleger hat sie selbst gehäkelt, einen für Yeshua und einen für das Baby. Auch zwei Kärtchen hat sie aufgestellt, um das Baby willkommen zu heissen. Die Vorfreude auf das zweite Kind und auf die Geburt daheim prägt seit Wochen den

Alltag der kleinen St. Galler Familie. Es ist die erste Hausgeburt für Rebecca Wullschleger (35) und Stefan Weber (32). Yeshua kam im Spital zur Welt. Das war so geplant. «Allerdings habe ich mich da nicht gut aufgehoben gefühlt», sagt Rebecca Wullschleger. Es sei ihr zu unruhig gewesen, und ihr sei zu viel aufgedrängt worden. Stefan Weber hat die Geburt verpasst. Weil man dachte, es daure noch lange, schickte man ihn wieder heim zum Schlafen – doch es ging dann schneller als erwartet. Diese Erfahrungen festigten den Wunsch nach einer ruhigen, selbstbestimmten Geburt in den eigenen vier Wänden.

«Ich bin da und beobachte»

Kaum hat Karin Künzle ihre Taschen abgestellt, geht es los. Eine Wehe rollt durch Rebecca Wullschlegers Körper. Ihr Gesicht verzerrt sich, sie stöhnt. «Es kommt bald», sagt Karin Künzle. «Was soll ich jetzt tun?», fragt die Gebärende. «Du kannst machen, was du willst und gebären», antwortet die Hebamme. Rebecca Wullschleger geht in die Hocke. Karin Künzle hockt sich ihr gegenüber. Sie will so wenig wie möglich in den natürlichen Verlauf der Geburt eingreifen. Im besten Fall mache sie kaum etwas oder gar nichts. «Ich bin da, ich beobachte und höre hier und da die Herztöne des Kindes ab. Wenn ich merke, dass die Frau Unterstützung oder eine Veränderung braucht, schlage

ich etwas vor.» Für all das bleibt bei dieser Geburt keine Zeit. Eine Stunde nachdem die Fruchtblase gesprungen ist, ist das Baby da, und Rebecca Wullschleger hält ihren zweiten Sohn in den Armen. «Jetzt bist du scho da», sagt sie zu ihm, und alle Anspannung weicht aus ihrem Körper. Jahrhundertlang sind Kinder daheim zur Welt gekommen. Noch heute ist das in vielen Ländern aus unterschiedlichen Gründen der Normalfall. Nicht so in der Schweiz. Hier gebären die meisten Frauen im Spital. Nur wenige entscheiden sich für eine Hausgeburt. Aktuelle Zahlen gibt es nicht. Man geht aber davon aus, dass etwa ein Prozent aller Kinder in den eigenen vier Wänden geboren wird. Der Rest kommt im Spital oder in einem Geburtshaus zur Welt. Davon gibt es in der Schweiz immer mehr. In St. Gallen wurde im Frühjahr 2019 ein Geburtshaus direkt neben dem Kantonsspital eröffnet. Es erfreut sich grosser Beliebtheit und zählte schon im ersten Betriebsjahr weit über hundert Geburten.

Gegenüber Hausgeburten herrscht eine gewisse Skepsis, nicht nur seitens der Schulmediziner, sondern auch der Gesellschaft. Die Bedenken drehen sich vor allem um das Thema Sicherheit: Was, wenn etwas passiert, wenn die Frau zu viel Blut verliert oder das Baby in Gefahr ist? «Eltern – und auch viele Hebammen – trauen sich nicht, Verantwortung zu übernehmen, unter anderem wegen des gesellschaftli-



Am Abend des 4. Dezembers 2019 kam Arun daheim zur Welt. Die Geburt ging schnell. Hebamme Karin Künzle hat es dennoch rechtzeitig geschafft, um Rebecca Wullschleger zu unterstützen.

chen Drucks. In vielen Köpfen haftet das Bild der Spitalgeburt. Sie wird als sicher empfunden. Ich sehe das anders. Ich habe Vertrauen in die natürlichen Prozesse des Lebens», sagt Karin Künzle. Mit Kritik mussten auch Rebecca Wullschleger und Stefan Weber rechnen, weshalb sie sich entschieden hatten, nur wenigen von der geplanten Hausgeburt zu erzählen. Dem Wunsch und dem Vertrauen in sich hat das keinen Abbruch getan.

1993 untersuchte eine Nationalfondsstudie Hausgeburten, jüngere Untersuchungen gibt es nicht. Die Studie zeigte: Für ge-

sunde Schwangere ist eine Hausgeburt gleich sicher wie eine Geburt im Spital. Und Frauen, die eine Hausgeburt planen, sind selbstbewusster, machen sich weniger Sorgen um sich selbst oder das Kind und betrachten die Geburt als normalen, natürlichen Vorgang. Das erlebt auch Karin Künzle so. «Die Frauen – und die meisten Männer – sind sich absolut sicher, dass sie eine Hausgeburt wollen. Es sind Frauen, die sich das gut überlegt haben und sehr gut informiert sind.» Eine Geburt daheim kann Vorteile haben. «Im gewohnten Umfeld verlaufen Geburten oft



Nach der Geburt notiert Karin Künzle ihren Geburtsbericht.

«Qualität der Geburtshilfe muss gewährleistet werden»

Schulmedizinerinnen und Schulmediziner sprechen sich klar für Spitalgeburten aus. Unter gewissen Bedingungen sei eine Hausgeburt aber vertretbar, sagt René Hornung, Chefarzt der Frauenklinik am Kantonsspital St. Gallen.

Wie stehen Sie als Gynäkologe zu Hausgeburten?

In den letzten rund hundert Jahren konnte das Sterben von Müttern an einer Geburt oder danach drastisch reduziert werden. Das ist eine Errungenschaft der modernen Medizin beziehungsweise der Geburtshilfe, wie sie in Schweizer Kliniken angeboten wird. Diese Qualität darf nicht verloren gehen. Aber bei völlig gesunden Schwangeren und einem völlig normalen Verlauf der Schwangerschaft sowie unter regelmässigen Kontrollen ist das Risiko für Komplikationen bei Mutter und/oder Kind während der Geburt nicht hoch. Wenn sich die Gebärende bewusst ist, dass im Falle einer Komplikation mehr Zeit verstreicht,

bis Hilfe geboten werden kann, und wenn die Schwangeren sehr sorgfältig auf allfällige Risiken geprüft werden, ist eine Hausgeburt wahrscheinlich vertretbar. Aber medizinische Vorteile sehe ich keine. Allerdings kann das vertraute Ambiente zu Hause für eine Gebärende hilfreich sein.

Wie gehen Gynäkologen mit dem Wunsch nach einer Hausgeburt um?

Das kann ich nicht für alle Gynäkologen sagen. Weil der Handlungsspielraum bei Komplikationen während einer Hausgeburt eingeschränkt ist, sind die meisten Gynäkologinnen und Gynäkologen Hausgeburten gegenüber kritisch eingestellt. Die Gynäkologen beraten die Schwangere aufgrund der aktuellen wissenschaftsbasierten Leitlinien. Letztlich sind aber Schwangere mündige erwachsene Menschen, die selbstständig entscheiden und die Konsequenzen ihrer Entscheidungen tragen.

Wie oft hören Gynäkologinnen und

Gynäkologen vom Wunsch nach einer Hausgeburt?

Wir werden nicht oft mit dem Wunsch nach einer Hausgeburt konfrontiert. Ab und zu kommt es vor, dass eine Hausgeburt – geplant oder überraschend – stattfindet und unsere Equipe notfallmässig in die Weiterbetreuung eingebunden wird. Dann sind wir für Mutter und Kind gern da.

Das Baby, das während unserer Hausgeburt zur Welt kam, musste am vierten Lebenstag notfallmässig ins Kinderhospital gebracht werden. Es stellte sich heraus, dass es eine angeborene Fehlbildung des Dickdarms hatte. Hätte man das im Spital früher erkannt?

Das kann ich nicht mit Ja oder Nein beantworten. Wir haben am Kantonsspital St. Gallen Geburtshelfer mit viel Wissen in Pränataldiagnostik sowie erfahrene Pflegende und Kinderärzte auf unserer Wochenbettstation. Normalerweise bemerken wir Auffälligkeiten bereits in der Schwangerschaft und auch früh im Wochenbett.



Bilder: Carmen Wuest

Willkommen, kleiner Arun. Yeshua und sein Vater Stefan Weber freuen sich über die Geburt des Geschwisterchens.

anders als auswärts, und zwar im positiven Sinn», sagt Karin Künzle. Und die Fakten aus der Nationalfondsstudie belegen, dass bei Frauen, die daheim gebären, die Geburt weniger häufig eingeleitet werden muss. Eingriffe mit Zange oder Saugglocke sowie Kaiserschnitt sind seltener nötig als im Spital. Frauen daheim brauchen weniger Wehen- und Schmerzmittel und erleiden weniger Geburtsverletzungen.

«Ich investiere lieber in die Betreuung vor der Geburt»

Im Yoga-Zimmer liegt Rebecca Wullschleger mit dem Neugeborenen auf der Brust auf der Matratze am Boden. Stefan Weber und Yeshua sitzen bei ihr. «Lueg, Yeshua, da isch üses Baby», sagt die Zweifachmutter lächelnd. Karin Künzle versorgt die Gebärende. Sie blutet. «Etwas zu stark

für meinen Geschmack», sagt die Hebamme und zögert nicht: Sie spritzt ihr die künstliche Variante des körpereigenen Hormons Oxytocin, um die Blutung zu stillen. Es hilft schnell. Dann muss Rebecca Wullschleger noch einmal pressen, denn die Plazenta kommt bereits. Karin Künzle untersucht sie auf Vollständigkeit sowie auf Verkalkungen und andere Auffälligkeiten und legt sie in die Salatschüssel, die bereitsteht. Die Nabelschnur lässt sie so lange daran, bis sie ausgespiert hat. Eine eklige Angelegenheit, die einen Haufen Dreck verursacht, ist eine Hausgeburt nicht. Es entstehen ein Sack voll Abfall und eine Maschine voller Wäsche.

Rebecca Wullschleger ist versorgt, dem Säugling geht es gut. Karin Künzle lässt die vierköpfige Familie allein, um sich kennenzulernen, und zieht sich ins

Wohnzimmer zurück. Hier notiert sie ihren Geburtsbericht. Stefan Weber hat ihr eine heisse Schokolade gekocht. Er weiss, dass es sich Karin Künzle zum Ritual gemacht hat, nach einer Geburt eine heisse Schokolade zu trinken. Hebamme und Familie kennen sich schon eine Weile, das spürt man. Karin Künzle begleitet werdende Eltern von der Schwangerschaft über die Geburt bis in die ersten Lebenswochen des Säuglings. Diese Familie hat sie in der 15. Schwangerschaftswoche kennengelernt. Alle fünf bis sechs Wochen haben sie sich für eine Kontrolle getroffen, gegen Ende der Schwangerschaft häufiger. Die Kosten für Schwangerschaftskontrollen, Hausgeburt und Wochenbettbetreuung übernimmt die Grundversicherung. Die Deckung sei – im Verhältnis zum Aufwand – jedoch minimal, findet Karin Künzle, wenn man davon ausgehe, dass ein Besuch der Hebamme meistens zwischen einer und eineinhalb Stunden dauert. Vor allem die Schwangerschaftskontrollen brauchen Zeit. «Ich investiere lieber in die Betreuung davor, denn das zahlt sich während der Geburt aus.» Ein Vertrauensverhältnis und klare Abmachungen zwischen Hebamme und Gebärenden sowie deren Partner seien wichtig. Es sei ihre Aufgabe, Eltern gewissenhaft zu informieren, damit diese eigenverantwortlich und kompetent entscheiden und handeln können.

Sie selbst muss schon davor entscheiden: Ist eine Hausgeburt überhaupt möglich, oder gibt es Gründe, die dagegen sprechen? Den Wunsch einer Hausgeburt abschlagen muss Karin Künzle etwa wenn Zwillinge erwartet werden, ein Baby in Beckenendlage liegt oder Komplikationen in der Schwangerschaft auftreten oder zu erwarten sind. In diesen Fällen könne und wolle sie die Verantwortung nicht übernehmen.

«Ich handle lieber schnell»

In der Altbauwohnung in St. Gallen ist es zehn Uhr abends und Zeit für Karin Künzle, die Geburt zu reflektieren. Die heisse Schokolade hat ihr gut getan. «Eine Geburt ist für mich immer kräftezehrend. Auch wenn sie schnell geht und ich nicht viel beitragen muss.» Sie habe schon viele schnelle Geburten erlebt, sagt die Hebamme.

Ist sie auch schon zu spät bei den Gebärenden eingetroffen? «Ja, bin ich. Und zweimal haben zwei Frauen gleichzeitig geboren. Dann betreue ich die eine vor Ort und die andere via Telefon, bis eine von mir aufgebotene Kollegin eintrifft, oder ich verweise eine Frau ins Spital. Das wünsche ich mir nicht, aber es geht dann eben nicht anders.»

War die starke Blutung von Rebecca Wullschleger ein Risiko? «Nein. Sie war nicht bedrohlich. Aber ich handle lieber frühzeitig.» Deshalb habe sie das synthetische Oxytocin sofort

gespritzt. Genau solche Situationen weckten oft Bedenken hinsichtlich der Sicherheit von Hausgeburten. «Ich verstehe das. Fast jeder kennt jemanden, bei dem während der Geburt etwas passiert ist.» Wichtig sei, eine Verlegung jederzeit in Betracht zu ziehen, wenn Mutter und Kind in Gefahr sind. Sie bespreche diese Eventualität vorab mit den Paaren. «Ich scheue mich nicht, eine Gebärende ins Spital zu verlegen. Ich bin eine medizinische Fachperson und entsprechend ausgerüstet, aber die Hilfe, die ich daheim bieten kann, ist begrenzt.» Bislang hat Karin Künzle ein Mal die Ambulanz rufen müssen. Frauen verlegen musste sie öfters, allerdings blieb jeweils genügend Zeit, dies mit dem Privatauto zu tun. «Bei einer Hausgeburt handelt man vorausschauend. Ich will, dass die Frauen mit genügend Kraft im Spital ankommen.» Hausgeburts-Mütter sind stets in einem Spital angemeldet, damit im Fall einer Verlegung alles problemlos verläuft.

«Gebären ist banal, aber einzigartig»

Karin Künzle hat alles Wesentliche im Geburtsbericht notiert und schaut wieder nach Mutter und Kind. «Hat der Bub schon einen Namen?», fragt sie. Sie seien sich noch nicht sicher, sagen Rebecca Wullschleger und Stefan Weber. Das eilt nicht. Drei Tage bleiben ihnen, bis die Hebamme den Geburtsschein dem

Zivilstandsamt weiterreichen muss. Karin Künzle untersucht den Bub, tastet ihn ab, kontrolliert seine Sättigung und die Herztöne. Auch gewogen wird er: 3830 Gramm. «Er hat in den letzten Wochen im Bauch ordentlich zugelegt», stellt Karin Künzle fest. Sie bittet Rebecca Wullschleger, aufzustehen und zur Toilette zu gehen. So kann sie sehen, ob ihr Kreislauf funktioniert. Die Mutter ist knapp drei Stunden nach der Geburt topfit. Sie duscht, zieht sich an, trinkt etwas und legt sich mit dem Säugling ins Bett. Für Karin Künzle ist es Zeit, nach Hause zu gehen. Daheim wird sie das Erlebte mit ihrem Partner besprechen. «Ich muss jede Geburt verarbeiten. Gebären ist vom Ablauf her häufig ziemlich banal, aber doch jedes Mal einzigartig.»

«Das ist auch für mich nicht schön»

Bereits am nächsten Morgen besucht Karin Künzle die vierköpfige Familie zur Wochenbettkontrolle, und auch in den Tagen darauf ist sie regelmässig da. Mittlerweile haben sich die Eltern für einen Namen entschieden: Arun heisst ihr zweiter Sohn. Am vierten Lebenstag muss Arun notfallmässig ins Kinderspital gebracht werden. Er hatte aufgehört zu trinken, erbrach Galle und weinte nur noch. Die Ärzte stellten fest, dass er mit einer angeborenen Fehlbildung des Dickdarms geboren wurde, die dazu führt, dass der



Bilder: Carmen Wuest

Wochenbettkontrolle bei der vierköpfigen Familie.

Darminhalt nicht oder nur in geringen Mengen transportiert werden kann. Hätte man das bei einer Spitalgeburt früher herausgefunden? «Nein», sagt Karin Künzle. Aber im Nachhinein sehe man die Zeichen oft deutlicher, sagt sie, und es schwingt ein leiser Selbstvorwurf mit: Arun habe nie gut getrunken. Für die Eltern ist klar, dass die Fehlbildung nicht erkannt werden konnte. Die Ultraschall-Untersuchung während der Schwangerschaft zeigte keine Auffälligkeiten. Und auch im Kinderspital blieb die Fehlbildung trotz gründlicher Ultraschall-Untersuchung und Röntgen lange unentdeckt.

Es war eine schwere Zeit für die Familie, ein Balanceakt zwischen dem Alltag mit einem Kleinkind daheim und einem Säugling im Spital. Karin Künzle konnte während dieser Zeit ihrer routi-

nemässigen Arbeit zwar nicht nachgehen, liess die Familie aber nicht im Stich. Fast täglich stand sie mit ihr in Kontakt, besuchte und betreute sie im Kinderspital, feierte sogar Weihnachten mit ihnen. «Solche Verläufe sind auch für mich nicht schön. Es ist traurig, wenn man sich eine Hausgeburt wünscht, und dann doch ins Spital muss. Aber es war notwendig, und Arun bekam und bekommt dort die beste Hilfe», sagt Karin Künzle.

Erst zwei Monate nach der Geburt von Arun findet die erste ordentliche Wochenbettkontrolle bei der vierköpfigen Familie statt. Damit die Kontrollen nach Aruns Heimkehr aus dem Spital weitergeführt werden konnten, hatte Rebecca Wullschleger bei der Krankenkasse einen Antrag auf Hebammenverlängerung eingereicht. Denn eigentlich müssen Wochenbettkontrollen

– maximal 16 nach der ersten Hausgeburt, zehn nach der zweiten – während 56 Tagen nach der Geburt stattfinden.

Jetzt kontrolliert Karin Künzle Gewicht und Grösse von Arun. Er hat sich trotz seiner Startschwierigkeiten gut entwickelt, ist aber noch nicht über dem Berg. Weitere Operationen sollen ihm ein normales Leben ermöglichen. Rebecca Wullschleger und Stefan Weber bitten Karin Künzle in die Stube. Sie haben Kuchen gebacken und Tee gekocht. Auch gemütliches Zusammensein gehört zur Betreuung einer Hausgeburts-Hebamme. «Für mich ist es ein Privileg, so eng mit den Familien zusammenzuarbeiten und mich so stark auf sie einzulassen», sagt Karin Künzle. Zum Abschied erhält sie von Rebecca Wullschleger und Stefan Weber einen Topf mit einer jungen Heilzwiebel.